

Abend-



Zeitung.

Vierunddreißigster Jahrgang.

51.

Donnerstag, am 19. December 1850.

### Zur Nachricht.

Die Abendzeitung geht mit Beginn des 35. Jahrgangs in den Verlag des Unterzeichneten über. Wie bisher wird dieselbe in wöchentlichen Lieferungen von in der Regel zwei Bogen erscheinen; der Preis des Jahrgangs wird dagegen auf 8 Thaler ermäßigt. Ueber die Richtung, welche die neue Redaction einzuhalten gedenkt, enthält die erste Nummer des neuen Jahrgangs das Nähere. Das verspätete Erscheinen derselben soll durch zweimalige Expedition von zwei Nummern in einer Woche baldigst ausgeglichen werden. Die Zeitung erscheint in Commission von Robert Frieße's Separatconto in Leipzig, und sind daher Bestellungen, so wie Briefe und Packete nur an diese Firma zu senden.

Indem ich die bisherigen Leser ersuche, dem Blatte auch ferner Ihre freundliche Theilnahme zu bewahren, empfehle mich

achtungsvoll

Friedrich Rückmann,

Verleger.

Leipzig, im Januar 1851.

### Die Verbrüderung der Völker.

(Ein Delblatt für das europäische Festland,  
von Elihu Burritt.)

Durch die Anziehungskraft des, dem Mittelpunkt zustrebenden, zur Bergesellschaftung führenden Princips, das in der Menschheit wirksam ist, sind die zahlreichen Stämme und Provinzen

der gestittigten Welt von einigen wenigen, weiten geselligen Kreisen gleichsam aufgesaugt worden. Diese Kreise wiederum neigen sich, vermöge des Gesetzes der Schwere, einer Verbindung zu, einer Verbrüderung der Völker, welche (mit Lord John Russell zu reden) es bald dahin bringen wird, daß ein Krieg unter ihnen eben so unnatürlich und barbarisch erscheinen

muß, als wenn etwa Brüssel und Antwerpen, Dork und Durham, New-York und Boston, einen Streit unter einander mit Waffen ausmachen wollten. Im gegenwärtigen Augenblick ist die Zahl der in sich abgeschlossenen, unabhängigen Nationalitäten, im Bereich gesammter Christenheit, kaum größer, als sie es auf den britischen Inseln zur Zeit der Heptarchie war. Jetzt schon haben England, Frankreich, Deutschland, Rußland, Italien und die Vereinigten Staaten — eine Familie von einem halben Duzend Völker — beinahe das ganze sittliche, politische und commercielle Können und Vermögen der gesittigten Welt an sich gezogen. Diese großen Staaten sind es, welche die Fragen von Frieden und Krieg unter den gesitteten Völkern entscheiden; denn ohne ihre Theilnahme, oder ihre Zustimmung, könnte in der Christenheit kein Krieg stattfinden. So sind denn alle die verschiedenen Stämme, Racen und Staats-Gesellschaften der civilisirten Welt im Wesentlichen auf sechs große Völker-Familien zurückgeführt. Um nun auf der ersten Stufe des Friedensstandes und der Verbrüderung anzulangen, wie solche durch begeisterte Männer früherer Zeiten verkündigt worden, kommt es darauf an, daß diese sechs Völker-Familien in Verbindung gebracht werden durch die Beziehungen, vereinigt durch den Verkehr, angezogen durch die geselligen Verwandtschaften, und beherrscht durch Gesetz und Ordnung, in derselben Weise, wie der Einklang und das gute Vernehmen sich darstellt zwischen sechs hochgebildeten Privat-Familien, die mit einander in inniger Vertrautheit fortleben. Sind nur erst dieselben Wechselbeziehungen, ist dieselbe Art des Verkehrs zwischen ihnen hergestellt, so muß Jedermann zugeben, daß ihnen der unnatürlich barbarische Gedanke nicht aufsteigen könnte, einander zu bekriegen, um eine Differenz, die zwischen ihnen sich erheben möchte, zu schlichten. Sehen wir denn denjenigen Zustand in's Licht, der, wie jeder Vernünftige anerkennen wird, den Gedanken und die Möglichkeit eines Ergreifens der Waffen zu solchem Zweck ausschließen muß.

Nehmen wir an, es leben auf der Insel Großbritannien nicht mehr als sechs große Fa-

milien, deren jede hundert Meilen entfernt von ihrem nächsten Nachbar wohnt. Die Häupter dieser Familien mögen die Namen führen: England, Frankreich, Deutschland, Amerika, Italien und Rußland. Sie leben in inniger Vertrautheit unter einander. Sie gehen verschiedenen Beschäftigungen nach. Der Eine baut das Land, der Andere legt sich auf Manufacturen, der Dritte geht zur See, der Vierte bringt Eisen, Steinkohlen, Kupfer, an's Licht, aus dem Schooß der Erde, und so ferner. Jeder beschafft Etwas, was allen Andern unentbehrlich ist. Ihr Verkehr nimmt jedes Jahr zu, wie die Zahl der Mitglieder und der Bedürfnisse der sämtlichen Familien zunimmt. Kein Tag in der Woche, daß nicht eine Ladung mit Manufacturen, oder Producten, aus jedem der fünf andern Häuser, beim Speicher eines Jeden anlangt, gefolgt von dem Familien-Wagen, der freundlichen Besuch aus den andern Häusern bringt. Täglich ergeben sich neue Beziehungen der sechs Familien unter einander. Bald ist's ein Ehebündniß der Söhne hier, der Töchter dort; bald schlägt ein Mitglied der einen Familie unter dem Dach der andern seine beständige Wohnung auf. Geschäftsgemeinschaft wird unter ihnen aufgerichtet; der Wohlstand des Einen trägt dem Capital des Andern seine Zinsen. Sie streben die Entfernung zu mindern, welche sie von einander trennt. Sie bauen Eisenbahnen, leiten elektrische Telegraphen, sie bringen die Verbindungsmittel zu solcher Vollkommenheit, daß ein kurzer Geschäftsbericht, ein freundlicher Gruß von Einem zum Andern, über den Raum der hundert Meilen hingeflüstert wird, daß man sich nach Tisch, zum Thee besucht, und denselben Abend wieder zu Hause ist. Um die Verbindung und den Verkehr vollständiger werden zu lassen, läßt Jeder einen theuren Sohn in jeder der andern Familien seinen Wohnsitz auf die Dauer nehmen, nicht allein zum Beweis brüderlicher Freundschaft, sondern damit er die Familie, die ihn entsendet hat, vertreten möge. In andern Worten, Jeder sucht unter des Andern Dach eine Heimath, nicht zwar in eigener Person, aber durch einen Stellvertreter.

Dies ist das Bild einer Gesellschaft, der keine der Beziehungen, keines der Bindemittel fehlt, wodurch das Band inniger geschlungen wird, das einen Kreis von Privat-Familien zusammenhält. Laßt nur erst die sechs großen Völker-Familien der Christenheit in einen solchen Zustand versetzt werden, und Jeder wird leicht zugeben, daß dann die Zeit gekommen sein wird, wo sie ihre Schwerter zu Pflugscharen, ihre Sporen zu Sensen umschmieden mögen. Aber sind sie nicht bereits in diesen Zustand versetzt, hat nicht das Princip der Gesellschaft, das ich eben erwähnte, sie mächtig in eben diese Sphäre hineingezogen? Welche Beziehung unter allen, die uns im Kreise jener einzelnen Familien begegneten, und welche nicht in weit größerer Vollständigkeit und Wirksamkeit zwischen diesen sechs Völker-Familien vorhanden wäre? Mag eine solche nachweisen, wer es vermag. Wird man einwenden, jene Familien seien eben die einzigen auf dem Eiland, sie seien durch unabweisbares Bedürfniß darauf angewiesen, mit einander zu verkehren? Aber sind nicht diese sechs Nationen auf gegenseitigen Verkehr angewiesen und zwar nicht nur durch dasselbe, sondern durch ungleich stärkeres Bedürfniß, wie es aus der in Großbritannien nicht in gleichem Maße vorhandenen, Verschiedenheit des Klima, des Bodens, der Productionskraft sich ergibt? Der gesellige Verkehr jener Familien war ein vertrauter, weil das erste Bedürfniß, das erste Sehnen des menschlichen Wesens, Geselligkeit ist, weil beides ohne freundlichen Verkehr seine Befriedigung nicht finden konnte, da wir ja andere Familien auf der Insel nicht annehmen. Aber sind nicht die sechs Nationen in demselben Verhältniß, ist nicht für sie die Anforderung noch weit dringender? Ist nicht das Bedürfniß des gegenseitigen, freundlichen Verkehrs für sie weit stärker, oder gibt es auf diesem Eiland im weiten All noch andere Nationen, mit welchen sie eine Verbindung suchen möchten? Man sehe nach London, Paris, Hamburg, Berlin, Rom oder St. Petersburg. Man nehme die Fremden-Listen der Gasthöfe und Bäder zur Hand, man forsche auf den Dampf-

böten des Weltmeers, des Mississippi, des Rheins, der Donau, der Loire; man sehe zu, ob nicht diese Völker-Familien denselben Trieb geselliger Annäherung empfinden und ihm gehorchen, wie jene einzelnen Familien. Als dauerndes Pfand der Eintracht, gleichsam als dargebotene Rechte, in welche der Freund einschlagen mag, hat jede jener Familien einen theuren Sobn der Behauptung eines andern Familienhauptes zugeführt, damit er auf guten Frieden und Eintracht halte, damit er freundliche Worte und Wünsche austausche, freundliche Aufklärung ertheile und entgegennehme, wenn ein unglücklicher Zwischenfall den Verkehr trüben könnte. Aber hat nicht jede dieser Nationen zum selben Zweck ihre Vertreter in London, Paris, Berlin, St. Petersburg und Washington?

Aber, wird man erinnern, jene einzelnen Familien sind durch's Gesetz verbunden, den Frieden zu halten. Wohl; man entbinde sie der Verpflichtung und sehe zu, wie weit dieser Einwurf reicht. Wenn kein Act der Gesetzgebung vorhanden wäre, um ihren Verkehr zu regeln, würd' es ihnen jemals möglicher Weise einfallen können, durch Waffen einen Streit zu schlichten, so lange sie in solchen Beziehungen stehen? Gibt es aber kein positives Gesetz, keinen feierlichen Vertrag, um den Verkehr und die Verhältnisse dieser Nationen zu regeln, nun, so tragen sie selbst die Schuld eines so obnormen Zustandes. Aber jene innigen, in Lebensbedingung und Nothwendigkeit begründeten Beziehungen, die unter ihnen bestehen, die müßten auch ohne internationale Gesetze oder Verträge, den Gedanken des Krieges als sinnlos und verkehrt jedem denkenden Menschen erscheinen lassen. Wiederholt sich nicht jedes Jahr der Ausdruck der Befriedigung über die glückliche Mannigfaltigkeit und Festigkeit dieser Beziehungen, der Ausdruck des Wunsches und des Vorsatzes, dieselben zu vervielfältigen, zu verstärken? Weshalb denn sträuben sie sich, diejenigen Bedingungen anzunehmen, welche durch ihre Wechselbeziehungen vorgezeichnet sind, weshalb denn halten sie fortwährend ungeheure Bewaffnung in Bereitschaft, um ihre Differenzen unter ein-

ander, welche Namen sie haben mögen, im Kriege gegen einander zu schlichten?

### Kinkel's Flucht aus Spandau.

Folgende interessante Details gehen uns aus sehr guter Quelle über die Flucht Kinkel's zu. Da der edle Dulder sich Gottlob in voller Sicherheit befindet, glauben wir sie ohne Anstand unsern Lesern mittheilen zu dürfen, die sie gewiß mit Theilnahme entgegen nehmen werden. Hat doch Kinkel's Befreiung seit langer Zeit einmal wieder einen Lichtstrahl in das große deutsche Düstter geworfen, das jetzt Berg und Thal immer dichter umhüllt, und in dem sich die Eulen aller Orten so wohlig fühlen, daß sie selbst am Tage auszusfliegen wagen. Nun, die Flügel werden ihnen schon gestutzt werden!

Karl Schurz, der Befreier Kinkel's, hatte in Bonn vor der März-erhebung Geschichte und Philosophie studirt und gehörte zu des gefeierten Dichters eifrigsten Schülern und Freunden. Sein Name war schon 1847 in Heidelberg bei der dortigen Studentenwelt von sehr gutem Klang und mehrere höchst geniale Personen geben Zeugniß von seiner hohen geistigen Befähigung. — Als „flotter Bursch“ war er eben nicht bekannt, sondern lebte in fleißiger Zurückgezogenheit — doch sein erster und letzter Studentenstreich sollte ihm einen Namen verschaffen, der gewiß alle andern Streiche dieser Art überleben, und so lange ein Kinkel genannt wird, dessen Träger unsterblich machen wird.

Natürlich stürzte sich Schurz kopfüber in die Bogen der Revolution, und wahrlich, er war ein rüstiger Schwimmer! Als solcher entging er nach der Badener Revolution glücklich all den schwarzweißen Hai'schen, die auf ihn sahn deten und lief in den sichern Hasen der Schweiz ein. General Hirschfeld konnte ihn nicht zu Pulver und Blei begnadigen und durch diese väterliche Besserungsmethode direct in den

allen königlich preussischen treuen Untertanen-seelen offenen Himmel spediren — unser Student befand sich auf der Erde besser und zog es vor, noch etwas auf ihr zu verweilen. Da erreichte sein Ohr die Kunde von des geliebten Lehrers schauerhaftem Loos und von dem Augenblick an leistete er sich selbst den heiligen Eid, entweder selbst unterzugehen oder den Freund zu retten.

Geldmittel waren in Fülle vorhanden — die Demokratie ist noch nicht so pauvre; sie könnte auch gleich einem Alcibiades gelbe Glace's tragen, wenn es ihr eben gefiele. In ganz unkenntlich machender Verkleidung wagte Schurz die Reise nach Preußen, wo er geächtet war, wo ein Todesurtheil über seinem Haupte schwebte. Würde etwa ein Hassenflug das auch für seinen Herrn und Meister thun und so einen kühnen Griff machen? Meine Herren Reactionnaire, ich zweifle sehr!

In Berlin fand Schurz 3 Männer, die mit ihm sich eng verbanden und ihm schon früher bezeichnet waren. Einer von diesen war glücklicherweise ein guter Bekannter eines Spandauer Gefangenwärters und besuchte diesen häufig, vorzüglich wenn er die Wache in der Abtheilung hatte, welche Kinkel's Zelle in sich faßte. Ungefähr alle 4 Wochen wechselten nämlich die Schließer in dieser Anstalt in den verschiedenen Abtheilungen. Bei dieser Gelegenheit wußte der Besucher sich Wachsabdrücke von allen Thüren zu verschaffen, die im Wege standen, um zu Kinkel's Zelle zu gelangen. Nur von dieser konnte er den Abdruck nicht erhalten, sie war unnahbar für jeden Ungeweihten. Doch das that nichts zur Sache, denn der hochherzige König Preußens hat ja selbst zu seinen Untertanen gesagt: dem Muthigen gehört die Welt, und das hatten sich unsere Biermänner recht wohl hinter's Ohr geschrieben. Man sieht, daß zuweilen Königsworte auch ihren Nutzen haben und auf gewisse Art zur historischen Geltung gelangen! Deshalb verachtet sie nicht, werthe Leser und Leserinnen!

Unser Agent ward allmählig sehr vertraut mit den Gerberuffen Spandau's. Nichts geht über eine gespickte Börse — nichts über den

goldbeladenen Esel, den schon Philipp von Macedonien allen andern, selbst purpurgeladenen vorzog! Wahrscheinlich werden die Gefängnißwärter grade nicht erösusmäßig salarirt und ein honnettes Tractement ist stets mitzunehmen. Auch unter Herzen, die für Gott, König und Vaterland schlagen, thront ein Wagen, der gebieterisch seine Forderungen stellt und noch nicht von der Gnade durchdrungen ist, die etwa den Kopf erleichtert. Es gab einen Festtag, wir wissen nicht gleich welchen — das war der rechte Moment und er ward nicht versäumt, wie so mancher andere vom ehrlichen Michel.

O Bunsch, was bist du für ein bezaubernder Frank, du rührst selbst Spandauer Schlüsselträger. Wir würden gerne eine Apotheose des Bunsches hier einflechten, wenn wir nur Platz hätten; wir müssen es dem Dichter Theodiscus, dem herrlichen im Isehoer Wochenblatte überlassen, der schon Vater Bonin, die Dampfküche und verschiedene andere schöne Dinge im erhabensten Isehoer Styl seit Jahren besungen hat.

Beisammen saß also die Schaar der Spandauer Sicherheitscommissäre und kneipte aus Leibeskräften. Ob nicht auch etwas Opium oder sonst etwas Beruhigendes in des Bunsches Götterfluthen gesenkt war, wissen wir nicht.

Auch Kerkermeister können lustig werden und Wurzelbäume schlagen, wie zuweilen der Zuschauer der „Neuen Preussischen Zeitung“. Wir lassen die geehrten Herren zusammen sich ihres Lebens freuen und achten lieber auf unsere Bier, die eilend mit „geohnten“ Schlüsseln von Thür zu Thür schreiten und Kinkel's Kerkerpforte mittelst eines Dietrichs erbrechen.

Die Schaar der Wärter hört den Schall. Ach, da fällt Einer von uns, der des Guten zu viel gethan, ruft Einer und die Andern sind derselben Meinung, wie ihr Colleague Mohr. Sie hatten ja noch Bunsch genug, und Spandauer, was willst Du mehr?!

Kinkel war nicht überrascht — er wußte Alles vorher. — Thoren, die Ihr meint, man könne einen Menschen ganz isoliren, so lange es Geld gibt!

Ein gewisser Minister hat gezeigt, wie leicht ein Volk zu barbiren ist, ein Gefangener ist's noch viel leichter. Der Riesenbart war bald verschwunden, bald waren Kleider angelegt (hat doch das ganze preussische System so schnell die Kleider gewechselt) und fort ging's in die unvergitterte Ferne. Durch die Wächter ging's — ja, das thut der Bunsch:

„Er ist's, den einst Mephisto braute,

„Als Jeder nur Verkehrtes schaute“,

wie Ihr Euch aus Göthe's Faust erinnern werdet. Dies ist nur eine Vermuthung, aber eine geistreiche, nicht wahr?

Und es warteten Wagen und Rosse, seit Monden schon und bald war Kinkel in Warnemünde angelangt, wo ein Stubenmädchen ihn nach einem in der Wirthsstube hängenden Portrait erkannte und voll Entzücken ausrief: Gottlob, Sie sind befreit! So tief hatte sich Kinkel's Name in die Herzen des Volks eingeschrieben. Kinkel's Rettung war in Warnemünde ein öffentliches Geheimniß — Alles jubelte und sah sich — schweigend, doch lächelnd an! — Bald aber trug das Meer Kinkel und seinen Karl einem freien Lande zu, wo solche Schmach, wie die von Kinkel erlittene, unmöglich ist.

Ja, er ist frei — Euch, Herren der Vergangenheit, zum Fluche, — er, der Mann der Zukunft, der Apostel des Freiheitsevangeliums. Ihr werdet schon wieder einmal von ihm hören und dann wird er der Richter sein!!

### Eine russisch - preussische Grenzgeschichte.

Schmaleningken, 22. Nov. 50.

Vor einigen Wochen erschien im Comptoir eines hiesigen Handlungshauses ein Mann von etwa 30 Jahren und bat um eine kleine Unterstützung zur Reise nach Ragnit. Sein Auftreten war höchst bescheiden und einnehmend, seine Bekleidung dagegen in einem jämmerlichen Zustande. Auf Befragen, woher er komme, erzählte er, häufig von Thränen unterbrochen, die

das tiefste Gefühl hervorzurufen schien, Folgendes:

Mein Name ist Endruschkeit, ich bin aus Ragnit zu Hause, selbst in die Schule gegangen und von Herrn Pfarrer Jordan (Vater des bekannten Parlamentsmitgliedes und Marine-raths Wilh. Jordan) confirmirt. Vor 13 Jahren war ich Matrose bei dem Schiffer Johann Urban. Wir hatten eine Ladung Weizen an Herrn August Bluhm in Memel abgeliefert und gingen dann wieder nach Rußland, um dort auf's Neue verfrachtet zu werden. Von da kehrte ich jedoch nicht mehr zurück, der Schiffer Urban verkaufte mich in Kowao, wie ich später erfuhr, gegen 800 Silberrubel, um in Stelle des militairpflichtigen Grafen Ronnecker dem russischen Heere als Soldat einverleibt zu werden. Ich hatte einen schwächlichen Körper und war noch sehr jung. Dieses wurde russischerseits berücksichtigt, und statt mich gleich unter die Soldaten zu stecken, schickte man mich nach der Arzneischule zu Dorpat. Dort war ich vier Jahre und lernte in dieser Zeit russisch und polnisch lesen und sprechen, nächstdem die Wundarzneikunde. Nach Verlauf dieser vier Jahre wurde ich zum Regimente nach Wilna als Unter-Chirurgus geschickt und von da ging ich mit diesem Regimente nach Moskau. Ueber schlechte Behandlung konnte ich zwar nicht klagen, doch das geringe Gehalt von zwei und einem halben Silberrubel jährlich deckte nicht meine Ausgaben und ich führte in dieser Beziehung ein elendes Leben. Dazu gesellte sich die Sehnsucht nach der Heimath und der Gedanke, daß ich Slave sei; ich vermochte es daher nicht mehr, länger auszuhalten und — entflo. Glücklicherweise langte ich nach unsäglichen Gefahren und Entbehrungen aller Art in einem Dorfe dicht bei Tauroggen an; hier aber wurde ich von Bauern aufgegriffen und nach Georgenburg gebracht. Sechs Monate lag ich da in Klogen. Herr Professor Wilkin (jetzt Director in Tauroggen) führte meine Angelegenheit, aber trotz aller meiner Bethuerungen, daß ich Preusse sei, daß man mich verkauft, mich gewaltsam meiner Freiheit beraubt habe, — wurde ich zu 500 Spießruthen verurtheilt und nach Wilna

geschickt. Innerhalb eines Jahres erhielt ich dort jene 500 Hiebe. Nach den ersten 150 kam ich in's Lazareth, war nach drei Monaten wieder hergestellt und erhielt dann 200, worauf ich wieder in's Lazareth gebracht werden mußte, denn mein schwacher Körper hielt nicht mehr aus. Der Rest von 150 Hieben wurde mir nach abermaliger Heilung des bis auf die Haut zerfleischten Rückens gegeben. Auch hier nach wieder hergestellt, ging ich zu meinem Regimente nach Moskau ab. Von dort marschirten wir nach Tobolsk, blieben dort ein paar Jahre und marschirten dann nach der persischen Grenze, wo wir in Drenburg zu stehen kamen. Hier war es, wo ich zum zweiten Male den Entschluß faßte zu entlaufen und ihn auch ausführte, leider aber bei Moskau wieder eingefangen wurde. Mir wurde jetzt eine Strafe von 1000 Spießruthen, mit Einem Male zu empfangen, zuerkannt. Niemals würde ich eine solche Zahl von Hieben ertragen haben, und man hätte zuletzt gewiß schon auf meinen todtten Körper geschlagen, wenn nicht ein Umstand mich von jenem qualvollen Tode errettet haben würde. Der Major, der beim Vollziehen der Execution zugegen sein sollte, war nämlich ein Deutscher und ein menschenfreundlicher Mann. Sämmtliche Hiebe fielen daher nicht auf meinen Rücken gerade herauf, sondern gleiteten vielmehr an demselben immer herab, und wenngleich ich trotz dieser Nachsicht und Menschlichkeit doch in Folge der vielen Hiebe blutend und zerfleischt nach dem Lazareth kam, war doch mein Leben gerettet. Nach meiner Herstellung war unterdessen mein Regiment nach Jassy, in der Moldau, gegangen, und diesem zufolge kam ich auch dorthin. Im vergangenen Jahre machte ich den Feldzug gegen die Ungarn mit und wurde in der Schlacht am Rothenthurm - Bass verwundet. Wir waren dort von den Ungarn umzingelt, die Kugeln fielen hageldicht auf uns, und als der Oberarzt, an dessen Seite ich war, todt niedersank, warf ich mich auf ein Pferd und rettete mich auf diese Weise aus dem mörderischen Kugelregen, wobei ich aber zu gleicher Zeit drei Kugeln in die linke Wade erhielt. (Es waren in seiner Wade tiefe Schuß- und

Schnittwunden sichtbar.) Nach Beendigung des Krieges zogen wir nordwärts und ich kam nach Kowno zu stehen. Vor drei Tagen schickte man mich nach Slobodda, einem Dorfe, am dießseitigen (rechten) Memelufer belegen, um Fuhren zur Fortschaffung von Kranken zu besorgen. Von hier entfloß ich zum dritten Male und gelangte glücklich bis zur Swentoje (einem Flößchen, welches die Grenze zwischen Preußen und Rußland bildet und bei Schmaleningken in die Memel ausmündet). Hier aber wäre ich beinahe wieder eingefangen worden; denn als ich eine Anhöhe erstieg, die zu jenem Flößchen hinabführt, fand ich unten zwei russische Grenzwächter sitzen. Schnell kehrte ich in den Wald zurück und lag hier einen halben Tag und eine Nacht. Des anderen Morgens, noch ehe der Tag angebrochen war, erhob ich mich und versuchte auf's Neue hinüberzukommen. Ich gelangte bis zum Flößchen und sprang in dasselbe hinein, aber da verließen mich meine Kräfte; denn das Gefühl, nach jahrelangen Leiden und Drangsalen wieder den Boden meines geliebten Vaterlandes zu betreten, übermannte mich und ich sank im Flößchen halb besinnungslos nieder. Zwei preussische Bauernkinder, die beim Viehhüten mich wahrscheinlich gesehen, kamen aber wie rettende Engel und zogen mich heraus. Bald erholte ich mich, und mit preussischen Grenz-Beamten, die von der Patrouille heimkehrten, langte ich glücklich hier an.

### Nordamerika.

— Die Freiheit und Gleichheit, die in Frankreich nur als Inschrift auf den öffentlichen Gebäuden prangt und in den andern Theilen des europäischen Continents für das Synonym der Anarchie und Unordnung gilt, ist hier recht eigentlich in das Fleisch und Bein des Volkes eingedrungen. Arbeiter und Arbeitgeber leben bei uns auf gleichem Fuße, in ihrem Umgange sind sie nicht von einander zu unterscheiden, und obwohl dies dem neuangekommenen Europäer anfangs höchst seltsam, ja widerwärtig

und ungebührlich erscheint, so lernt er es bald als eine der Hauptsäulen eines wahrhaft republikanischen Staates achten.

Ein anderer Vortheil ist das Nichtvorhandensein einer Bureaukratie, die bei der Wählbarkeit aller Beamten und dem steten Wechsel der Aemter, welcher alle Jahre oder höchstens alle vier Jahre stattfindet, von selbst wegfällt. Regierung und Beamte sind die Diener des Volkes par excellence, und müssen sich als solche vor ihm beugen und von ihren Diensten Rechenschaft ablegen.

Die materiellen Verhältnisse sind nicht weniger günstig. Namentlich erfreut sich der Landmann, im Vergleich mit Europa, einer beneidenswerthen Lage. Die armen irländischen und deutschen Auswanderer, welche nach diesem Lande strömen, finden Arbeit vollauf und reichlichen Lohn, und legen bald so viel Geld zurück, daß es ihnen möglich wird, ihre Angehörigen nachkommen zu lassen. Dabei ist die Besteuerung äußerst mäßig: ich bezahle für Staats- und Schulabgaben, Wegebau- und Brückensteuer u. summa summarum 3 Doll., sage drei Dollars jährlich, und wer weder Acker noch Viehstand besitzt, sondern von seiner Hände Arbeit lebt, gibt gar nichts.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß sich hier Alles mit Riesenschritten entwickelt, daß die Bevölkerung unserer Städte sich in wenig Jahren verdoppelt und verdreifacht, daß sich unsere Wildnisse in blühende Fluren verwandeln und die Communicationen leichter und rascher sind, als in den altcultivirten Ländern Europa's.

Was den moralischen Zustand der Bevölkerung anlangt, so glaube ich nicht, daß er den Vergleich mit der alten Welt zu scheuen hat; man sieht nie einen Bettler, Diebe und Bagabunden gehören zu den Seltenheiten, auf dem Lande denkt Keiner daran, weder bei Tage noch bei Nacht seine Thür zu verschließen und in der heißen Jahreszeit schlafen wir mit offenen Thüren und Fenstern. Ja, es kommt oft vor, daß eine Familie ihr Haus (und zwar ein ganz anständig möblirtes) verläßt und einen oder mehrere Tage wegbleibt, ohne daß ihr bei

ihrer Rückkehr das Mindeste abhanden gekommen wäre.

Endlich sind, trotz der wohlfeilen Rechtspflege, die Prozesse so rar, daß der Friedensrichter und Executor (Constable) verhungern würden, wenn sie nicht andere Quellen des Unterhalts hätten.

Vor Kurzem fand in Cincinnati eine große Ausstellung von Blumen, Früchten, mechanischen und Ackerbau-Werkzeugen etc. statt. Der Zulauf war ungeheuer, indem sich, außer der jetzt 150,000 Seelen starken Bevölkerung der Stadt, über 30,000 Fremde eingefunden hatten. Alles ging jedoch mit der größten Ordnung vor sich, obgleich die Straßen mit Wagen, Reitern und Fußgängern, die Kanäle mit Schiffen und Böten vollgepfropft waren und kein einziger Polizeidiener zu erblicken war. Die Polizei wurde von dem Volke selbst gehandhabt.

## Die Stärke der österreichischen und preussischen Armee.

### A. Die österreichische Armee.

#### I. Infanterie.

- 58 Infanterie-Regimenter,
- 14 Grenz-Regimenter,
- 20 Grenadier-Bataillone,
- 26 Jäger-Bataillone,
- 7 Bataill. Kaiserjäger (Tyroler),
- 5 Garnison-Bataillone,

76,000 Mann Rekruten, letzte Aushebung.  
Die Gesamtstärke der österreichischen Infanterie beträgt circa 380,000 Mann.

#### II. Kavallerie.

- 8 Kürassier-Regimenter à 6 Escadrons,
- 6 Dragoner- " " 6 " "
- 7 Cheveaurlegers- " " 8 " "
- 4 Uhlanen- " " 8 " "
- 2 Husaren-Regimenter in Italien, à 8 Escadr. (Neuß und Radetzki),
- 9 in der Formation begriffene Husaren-Regimenter, à 2—4 Escadrons.

Die Gesamtstärke der österreichischen Kavallerie beträgt circa 32,250 Mann.

### III. Artillerie.

Auf jedes der 15 österreichischen Armeecorps kommen 80 — 88 Geschütze, in Summa 1270 — 1300 Geschütze, mit Einschluß der Raketen- und Ketengeschütze. Das Verhältniß der Artillerie zur Infanterie ist derartig, daß  $4\frac{1}{2}$  Geschütz auf 1000 Mann kommen, in der preussischen Armee  $3\frac{1}{2}$  Geschütz auf 1000 Mann.

### B. Die preussische Armee.

#### I. Infanterie.

- 14 Bataillone Garde-Infanterie (das Bat. à 4 Comp. = 1000 Mann.)
- 112 Bataillone Linien-Infanterie.
- 120 Bataillone Landwehr ersten Aufgebotes.
- 120 Bataillone Landwehr zweiten Aufgebotes.
- 36 Ersatz-Bataillone, die durch besonders formirte Stämme ausgebildet und von 6 zu 6 Wochen ununterbrochen erneuert werden.
- 10 Jäger-Bataillone.

Dazu kommen noch 9 Pionier-Abtheilungen. 50 — 60 Bataillone der Garde und Linie sind mit Zündnadelgewehren versehen. Die Gesamtstärke der preuß. Infanterie beträgt circa 450,000 Mann, ist also der östr. um 70,000 M. überlegen.

#### II. Kavallerie.

- 10 Kürassier-Regimenter (à 4 Escadrons, die Escadron zu 160 Pferden gerechnet.)
- 13 Husaren-Regimenter.
- 5 Dragoner- " "
- 8 Uhlanen- " "
- 120 Escadrons Landwehr-Uhlanen.

Die Gesamtstärke der preuß. Kavallerie beträgt circa 43,000 M., ist also der östr. um ein Bedeutendes überlegen.

### III. Artillerie.

Auf jedes der 9 preuß. Armeecorps kommen 96 Geschütze, davon ein Drittel reitende Artillerie.

Wir knüpfen an diese Zusammenstellung einige vergleichende Betrachtungen.



Die österreichische Armee besitzt eine wahre Kerntruppe von geschlossener Infanterie, eine zahlreichere Artillerie namentlich von Raketen- und Geschützen mit anerkannter Tüchtigkeit und gute Generale.

Die preussische hat eine viel gewandtere Kavallerie, als die österreichische Armee, mehr Scharfschützen, mehr Geschick im Tirailiren, mehr Beweglichkeit, eine kühn fahrende reitende und eine rastlose Feldartillerie und ein viel ausgebildeteres Offiziercorps, ganz abgesehen von den großen Vortheilen, welche die Folge des allgemeinen Wehrsystems sind. Die Einrichtungen sind so getroffen, daß sie mit ihrer ganzen Stärke innerhalb 52 Tagen auf einen Punkt concentrirt werden kann.

## Der Erbkönig.

Diplomatisches Trauerspiel in drei Aufzügen.

Nach dem Gedichte eines gewissen Gothe  
frei bearbeitet von  
Schuppenfels.

### Personen.

Der Erbkönig vom Schwarzenberge, eine verschimmelte Größe.

Herr Deibelmann, ein zärtlicher Vater und zugleich Staatsreiter.

Sein Kind, als preussische Lehre verkleidet.

Politika, | Erbkönigs Tochter, zwei unme-  
Diplomatie, | ralische Frauenzimmer.

Hinkeldeibel, Deibelmanns Busenfreund.

Eine alte, graue Weide.

Ein Wind, der in dürre Blätter säufelt.

Ein Hof, den man mit Mühe und Noth erreicht.

### Erster Aufzug.

(Wüste Gegend in Deutschland mit allerlei Verwirrungen.)

(Der Erbkönig tritt aus dem Schwarzenberge heraus, im Hintergrunde der Vater mit seinem Kind, reitet über einen Knüppeldamm.)

Erbkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?

Vater.

Entschuldigen Sie gütigst, ich bin es, wenn Sie nichts dagegen haben.

Erbkönig.

Wer sind Sie, nächtlicher Rummtreiber?

Vater (versucht pazig zu sein).

Ich bin der Vater mit seinem Kind, Sie Grobian.

Erbkönig.

Was? Grobian? Ich bin erkannt. Aber warte nur, das sage ich meinem hohen Patron St. Nicolaß, der soll Dich — (Er reitet auf einem Nebelstreifen sofort nach Petersburg.)

Der Vater (fällt plötzlich in eine sehr nachgiebige Stimmung und der Vorhang fällt mit Ungestüm.)

### Zweiter Aufzug.

(Der Vater und sein Kind sind noch immer mit Reiten beschäftigt, aber das Pferd wird immer lahmer. Erbkönig ist auch schon wieder da.)

Erbkönig.

Komm, liebes Kind, komm, geh mit mir,  
Dort auf dem Spielberg spiel ich mit Dir,  
Wir pflücken Disteln zum Bundeskranz  
Und dana beginnt der Kettentanz.

Das Kind.

Mein Vater, mein Vater, und hörst Du nicht,  
Was Erbkönig mir leise verspricht?

Vater.

Ach was? Es hat schon mancher König  
Etwas leise versprochen und hat es laut  
nicht gehalten — aber (er wird wieder nachgiebig) annehmen kann man Alles, was Einem  
geboten wird, denn man muß den Umständen  
Rechnung tragen. (Bei diesen Worten beginnt:

Der Wind

in dürren Blättern zu säufeln, sie verwandeln  
sich in deutsche Constitutionen, fallen ab und  
verweisen auf der Stelle)

(Von Petersburg trifft der Befehl ein, daß der  
Vorhang fallen soll und er fällt allerunter-  
ihänigst.)

### Dritter Aufzug.

(Der Vater mit seinem Kind reitet immer los  
und sein Pferd lahmt nun schon auf drei Bei-

nen. Erbkönigs Töchter gucken um die Ecke.)

Erbkönigs Töchter.

Na, wie ist es, Kleiner? Willst Du nicht mit uns gehn? Wenn Du's nicht gutwillig thust, stecken wir Dich doch in den Sack.

Das Kind.

Mein Vater, mein Vater, und siehst Du nicht dort

Erbkönigs Töchter am düstern Ort?

Der Vater.

Halt's Maul un laß Dir von die ollen Weibsbilder nich jraulich machen: die kenne ich durch un durch, sie sind keenen Schuß Pulver nich werth.

Die alte graue Weide (sehr empfindlich).

Entschuldigen Sie, ich bin kein Weibsbild, ich bin nur eine alte Weide und scheine so grau.

Der Vater.

Schweigen Sie augenblicklich, Weide, oder ich sage es meinem Freunde Hinkeldeibel, daß er Sie arretirt.

Hinkeldeibel.

(Erscheint mit Ketten und Banden, um die Weide zu arretiren.)

Der Vater

(erschrickt heftig über seine kühne That, befehlt die Weide frei zu lassen und ist sehr nahe daran, sich in lauter Nachgiebigkeit aufzulösen.

(Der Vorhang wird gerührt und sinkt in Thränen aufgelöst zu Boden.)

Vierter Aufzug.

(Im Vordergrunde der Hof, der sich mit Trinken beschäftigt, aber nur mit Mühe und Noth zu erreichen ist. Im Hintergrunde sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht.)

Das Kind

(liegt in einem unnennbaren Winkel des Hofes todt auf dem Steinpflaster und spricht kein Wort mehr.)

Der Vater

(raisonnirt inwendig auf den Erbkönig, widmet ihm aber äußerlich milde Noten und läßt ihn in Musik setzen. Dann spricht er die denkwürdigen Worte:)

Ist's Kind auch hin, Pöb Schwenkelenz!

Bleibt mir doch die freie Conferenz!

(Hierauf hüllt er sich wieder in den Mantel der Nachgiebigkeit, geht zu Schluder und verschluckt seinen Schmerz, indem er sieben Stangen Weißbier trinkt.)

(Der Vorhang fällt, ohne die Einigkeit Deutschlands abzuwarten.)

### Der Unterricht in Rußland.

„Der Franzose kann Alles,“ sagt Dorik, und der Russe — möchte man sagen — muß Alles können. Der gemeine Russe muß, je nachdem es seinem Herrn beliebt, Bildhauer oder Musikus oder Schuster werden. Aehnlich ist es selbst mit den höheren Officieren, welche in den Civildienst treten. Ein Generalmajor wird Civil-Gouverneur oder Curator einer Universität u. s. w.; ein Major wird Regierungsrath oder Professor der Philosophie oder Gymnasialdirector. Durch diese Einrichtung bekommt das russische Unterrichtswesen, über welches wir hier einige Andeutungen geben wollen, jenen disciplinarischen Character, der in vollem Einklange steht mit der überall in Rußland hervortretenden Disciplin. Die Disciplin freilich kann nur immer die eine Seite eines Gymnasiums bilden; die andere Seite ist die des Unterrichts und den zu erteilen oder zu controliren ist ein vom Militair herübergenommener Director in den wenigsten Fällen die geeignete Person. Eben darum steht neben dem Director an der Spitze des Gymnasiums ein Inspector, der mit dem Unterrichtswesen betraut ist, das jenen wenig oder nichts angeht. Der Director ist hauptsächlich für das öconomische Fach des Gymnasiums bestimmt; der Inspector dagegen muß Universitätsstudien oder wenigstens ein Oberlehrerexamen gemacht haben und von allen Wissenschaften, die gelehrt werden, einige Kenntnisse besitzen, damit er, im Fall ein Lehrer krank ist oder gerade keine Lust hat seine Lectio zu geben, dessen Stelle vertreten könne. Der Unterricht wird durch zehn oder mehr ordentliche Lehrer besorgt. An jedem großen Gymnasium befindet sich aber zugleich

eine öconomische Anstalt für diejenigen, die außer dem Unterricht Wohnung, Beköstigung und überhaupt Alles, was sie bedürfen, wünschen. Diese Anstalt nennt man auch auf russisch Pension und die Schüler, welche zu derselben gehören, Pensionairs. Die Pensionaire sind in der Regel junge Edelleute, deren Eltern auf ihren Edelgütern in demselben Gouvernement wohnen. Für sie sind 4—6 Aufseher angestellt, welche die Ordnung in den Classen, Schlafzimmern und im Garten oder auf dem Hofe während des Spielens handhaben. Zu solchen Aufsehern wählt man in der Regel Deutsche und Franzosen, damit die Schüler Gelegenheit haben, sich in deren Sprachen, die mit zu den Fachstudien gehören, auch praktisch zu üben. Sie stehen auch in einem Classerang, um den Schülern den gehörigen Respect vor ihnen einzufloßen. Im Unterschiede von den Pensionairs nennt man diejenigen Schüler, welche das Gymnasium besuchen, und bloß den Unterricht daselbst genießen, Nichtpensionairs. Für den Unterricht selbst wird auf russischen Hochschulen eigentlich nichts bezahlt, indem die Professoren, Lehrer u. s. w. vom Staate besoldet werden. Doch hat der Cultusminister in neuerer Zeit bestimmt, daß jeder Schüler des Gymnasiums 6—10 Gulden jährlich zu entrichten hat. Dieses Geld kommt jedoch nicht in den Fond, aus dem die Lehrer u. s. w. besoldet werden, sondern es wird zur Anschaffung von Büchern u. dgl. Nothwendigkeiten für fleißige, unbemittelte Schüler verwendet. Da aber die Zahl der fleißigen, unbemittelten Schüler in der Regel nicht groß zu sein pflegt, so wird das Uebrige am Schlusse des akademischen Jahres unter diejenigen Lehrer vertheilt, welche sich durch Fleiß hervorgethan und die Gunst des Directors und Inspectors erworben haben. Die Pensionaire haben gegen 300 Gulden jährlich zu entrichten.

So gut auf den ersten Blick Manches in diesen Einrichtungen erscheint, so stellen sich doch bei näherer Kenntniß große Uebelstände heraus, die wenigstens in diesem Grade so leicht in keinem civilisirten Staate gefunden werden möchten, die aber allerdings sehr genau mit den übrigen Zuständen Rußlands zusammenhängen. Zunächst

geht die Disciplin über das gebührende Maß hinaus, indem sie die körperliche Züchtigung in einer Weise zur Anwendung bringt, die nur zu sehr geeignet ist, jedes Gefühl persönlicher Ehre schon in der Jugend zu ersticken. Freilich herrscht in dieser Beziehung gerade in Rußland ein gewisser Widerspruch. In keinem Lande wird der gebildete Mann, der sich vom Zorne hinreißen läßt und einem seines Gleichen eine Ohrfeige gibt, auffallender und strenger bestraft, als in Rußland; denn hier hat der Staat nur einer gewissen Classe von Beamten gestattet Ohrfeigen, Ruthen und Peitschen auszutheilen. Wenn ein Beamter, der gerade nicht in dieses Strafausheilungs-Resort gehört, einem seines Gleichen eine Ohrfeige gibt, so hat der Geschlagene Ansprüche auf das ganze Jahresgehalt des Schuldigen. Da nun mancher arme Teufel keine Lust hat, mit dem Degen oder mit der Pistole Genugthuung zu fordern, was er übrigens in Sibirien büßen müßte, so begnügt er sich lieber mit der Jahresgage dessen, der ihn gehohlet hat. Zuweilen verlieren auch beide Saperniki (Gegner) ihr Amt durch solchen Vorfall. Selbst die Edelleute haben nach dem Gesetze nicht das Recht, ohne Beisein eines Polizeibeamten ihre Leibeigenen prügeln zu lassen. Aber, wie schon angedeutet, dieser Widerspruch ist im Grunde keiner, denn indem die Realinjurie unter Männern in der erwähnten Weise von oben herab bestraft, das Duell aber so scharf geahndet wird, erscheint die gute Sitte mehr als ein äußerliches Gesetz, denn als eine Folge des persönlichen Ehrgefühls; das Verfahren gegen Männer weicht folglich von dem Verfahren gegen die Jugend keineswegs sehr weit ab. In allen russischen Schulen mit Ausnahme der Universitäten ist aber das Ruthensystem eingeführt und Kinder aus dem ältesten Adel werden hier nicht selten tüchtig durchgepeitscht. Wenn ein Schüler sich ein Vergehen hat zu Schulden kommen lassen, wofür er auf deutschen Schulen allenfalls mit dem Carcer bestraft wird, so läßt der Director oder Inspector einen oder zwei der Unterofficiere kommen, um die Strafe auszutheilen. Diese Kerle müssen dann auch immer wenigstens ein Duzend neuer und gehörig ver-

fäster Ruthen vorrätzig haben. Die Sträflinge müssen sich auf die Bank legen; der Director oder Inspector steht dabei, bestimmt die Anzahl Streiche, commandirt, und die Unterofficiere hauen darauf los, wie die ungarischen Husaren. Auch den Faulenzern wird auf solche Art Fleiß beizubringen versucht; ja, sogar dem Talentlosen versucht man Fähigkeiten zu verschaffen. Wie aber überall, so macht sich auch hier das Bestechungssystem geltend. Die Ruthenschwinger sind musterhaft eingeübt und können mit 5 Streichen eben so wehe thun, als mit 25, ohne daß der Director oder Inspector es merkt. Auf diese Art haben sich die Kerle alle Faulenzern und solche, die man öfter zu bestrafen pflegt, zinsbar gemacht. Und wehe den Züchtlingen, wenn sie den Tribut nicht pünctlich entrichten.

Ein weiterer Uebelstand der Schulen ist aber, daß der große Abstand zwischen dem russischen Adel und der Bürgerschaft auch hier schon in stärkster Weise hervortritt. Ein Pensionshalter, der nur adelige Kinder annahm, ließ sich einmal bewegen, drei Kaufmannsöhne in seine Erziehungs-Anstalt aufzunehmen, deren Eltern Millionaire waren und das Doppelte des festgesetzten Preises zahlten. Nun suchten die adeligen Schüler mit den Kaufmannsöhnen tagtäglich Händel, und man hörte sie immer sagen: „Ihr seid Kaufleute, Bauern! wir aber sind Edelleute!“ Und die fürstlichen und gräflichen Buben wurden nicht anders als: Graf und Fürst genannt. — Gerade um den Stolz der jungen Edelleute ein wenig zu bändigen, hat man, wie bemerkt, die Lehrer in allen Kron-Lehr-Anstalten mit Titel und Rang beehrt, kraft dessen sie zum Adel gehören. In dem kaiserlichen Lyceo zu Barskoje-Seló standen die Nusseber sogar im Hofrathsrang. Aber dieser Rang schützt die Lehrer keineswegs immer vor den größten Beleidigungen von Seiten ihrer vornehmen Schüler. In einem Cadetten-Corps zu St. Petersburg erlaubten sich einmal zwei Generalsöhne, die noch Cadetten waren, eine Grobheit gegen einen ihrer Lehrer, und als dieser sie in's Strafbuch einschrieb, spieen sie ihm in's Gesicht. Freilich bekam dieses Uebermaß der Frechheit ihnen schlimm genug. Der General-Adjutant und

Chef aller Cadetten-Corps, Graf Kleinmichel, ein gar strenger Mann, ließ diese Generalsöhne schrecklich durchpeitschen und schickte sie dann als gemeine Soldaten auf den Kaukasus. Vergebens war die Bemühung des Vaters, der General und Senator war, seine Söhne von dieser Strafe zu befreien. „Andern zum Beispiel!“ sagte der Kaiser.

Ein dritter großer Uebelstand des russischen Unterrichtswesens ist endlich der, daß, wie überhaupt die ganze russische Bildung nur eine ziemlich äußerliche und flitterhafte, so auch die Gelehrsamkeit, die der Jugend eingebläuet wird, viel mehr Schwein und Brunk ist, als solide Wirklichkeit. Auf den russischen Hochschulen werden eben so viel Gegenstände und vielleicht mehr, als auf deutschen Universitäten vorgetragen; allein nicht ein einziger Zweig wird gründlich gelehrt. Die strenge Censur hat den Professoren einen Raum angewiesen, aus dem sie nicht heraustreten dürfen. Es thut einem in der Seele wehe, wenn man sieht und hört, wie die großen Classiker der Griechen und Römer verstümmelt werden. Und wenn man über Philosophie lesen hört, wird es einem seltsam komisch zu Muth. Es gibt nicht wenige ordentliche Professoren der Philosophie, die kein Wort deutsch verstehen! Freilich, sie haben ja Schelling, Kant und Hegel in russischer Uebersetzung. Auch den Spinoza haben sie übersezt. Wenn man aber bedenkt, daß diese Uebersetzungen auch noch die Censur passirten, so kann man sich eine Vorstellung von der russischen Philosophie machen. Auf den russischen Universitäten (wir nennen die Dorpat'sche eine deutsche) gibt es jedoch noch Professoren, die Deutschland angehören, obgleich ihre Zahl von Jahr zu Jahr kleiner wird, und so ist denn noch hier und da ein wissenschaftlich gebildeter Lehrer zu finden; aber in den geistlichen Seminarien sind alle Professoren Russen, denn alle Lehrer wie alle Schüler dieser Schulen sind Söhne der russischen Weltgeistlichen. Die Russen aber sind für alle Sprachen die unfähigsten Lehrer; sie sind die schlechtesten Lateiner, wie sie die schlechtesten Griechen sind. Die Professoren in den Seminarien lehren übrigens auch die deutsche, französische

und, wenn es der Erzbischof wünscht, auch noch sonst eine lebende Sprache, wiewgleich sie nicht mehr als höchstens einige grammatische Regeln wissen und ein wenig lesen können; ans Sprechen ist gar nicht zu denken! Nichts ist drolliger zu sehen und zu hören, als wenn diese Herren eine lebende Sprache lehren.

### Die Gewerbeausstellung in London.

Die bevorstehende Welt-Ausstellung beschäftigt, trotz des allgemeinen Unsicherheitsgefühls, das sich gegenwärtig der Gemüther bemächtigt hat, doch in einem vorzüglichen Grade die öffentliche Aufmerksamkeit. Mit dem Wunsche, der in gar Vielen aufsteigt, London in diesem Jahre zu besuchen, regt sich aber zugleich das Bedürfnis nach Beantwortung mancher praktischen Fragen; insbesondere sind es die: welcher Monat sich zur Besichtigung der Ausstellung am besten eignen würde, welche Tour man einschlagen soll, wie sich die Fahrtaxen der Dampfboote stellen, welche Compagnien die billigsten seien, wo man in London ein billiges Logis erhalten könne, auf wie viel sich der Aufenthalt täglich stellen dürfte, und Mehreres dergleichen. Der Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen hat sich der Buchhändler Franz Thimm in London auf genaue Sachkenntnis gestützt, zu unterziehen begonnen; und wir glauben daher im allgemeinen Interesse zu handeln, wenn wir den nachfolgenden ersten Bericht desselben aus dem „Börseblatt für den deutschen Buchhandel“ unseren Lesern mittheilen.

Ueber die Eröffnung der Ausstellung, so wie über die Einlasspreise ist von dem Comité noch nichts Bestimmtes veröffentlicht worden. Man spricht aber davon, daß man, um den Andrang von Menschen zu verhindern oder um denselben zu regeln, verschiedene Eintrittspreise machen wird. Im ersten Monat nämlich, sagt man, wird das Entrée à Person eine Guinee, dann

15 Schillinge, dann 10 s., 5 s., 2 s. 6 d., später 1 s. sein; so geht das Gerücht und ich zweifle nicht, daß eine solche Anordnung getroffen werden wird; denn, da man allgemein annimmt, daß  $1\frac{1}{2}$ —2 Millionen Menschen die Ausstellung besuchen werden, so wird eine derartige Regelung unumgänglich nothwendig.

Juli, August und September dürften deshalb die besten Monate für deutsche Fremde sein, weil die Eintrittspreise dann niedrig geworden und die Jahreszeit zur Reise die zweckmäßigste sein dürfte.

Was die Tour anbetrifft, so wird wohl ein Jeder, je nach der Entfernung von Hamburg, oder Ostende, oder Calais sich dieselbe selbst wählen; die Eisenbahn-Compagnien werden hoffentlich in Deutschland liberal genug sein, Excursionszüge zu veranstalten, um die Kosten der Reisenden zu vermindern; thun dieselben dies nicht aus freiem Antriebe, so werden Corporationen sich mit den Eisenbahnen dieserhalb wohl verständigen müssen; denn bei einer Excursion, wo, wie man mir schreibt, ganze Städte sich auf die Völkerwanderung begeben werden, hat das Publikum im Interesse des gesammten Gewerbes wohl ein Recht, eine Herabsetzung der Fahrtaxen zu fordern.

Eine lange Seereise werden wohl die Meisten, der Unbequemlichkeit der Seefrankheit halber, zu vermeiden suchen; auch werde ich ab-rathen, mit den Booten der Steam-Navigation-Company von Hamburg aus zu fahren, wenn dieselben den hohen Preis von 3 £ nicht herabsetzen; der Fall ist denkbar, daß eine Concurrenz-Compagnie von Hamburger Kaufleuten zu Stande käme, was in jeder Hinsicht wünschenswerth wäre. Der schnellste Weg würde über Calais sein, denn von dort nach Folkstone oder Dover fährt man in 2 Stunden über den Kanal, und die schwächsten Naturen haben sich bei gutem Wetter vor der Fahrt nicht zu ängstigen.

In Folkstone oder Dover angekommen, würde die Visitation von der Douane vor sich gehen, und vernünftige Reisende werden sich weder mit Gepäck, noch Versteuerbares mit sich führen. Cigarren und Tabak dürfen nur in kleinen Quantitäten mitgenommen werden, da man

höchstens  $\frac{1}{2}$  £ zollfrei einführen kann, der Zoll kostet 9 s., also 3 Thlr. für das Pfund Cigarren. Die Eisenbahnen führen von beiden Städtchen Folkstone und Dover den Fremden bald nach London.

Erst nach Ankunft in London tritt nun die Hauptschwierigkeit für den Fremden ein, ein passendes Logis zu finden. Ich habe zu diesem Zweck einen „praktischen Führer durch London“ anfertigen lassen, der binnen Kurzem erscheint, und ich weise schon jetzt darauf hin, weil derselbe gerade über das Wünschenswertheste in bündigster Form Auskunft gibt, was der Fremde bei seiner Ankunft braucht, um sich schnell zu orientiren. Dieser Führer ist keine Uebersetzung, sondern einzig und allein für die Bedürfnisse des „Deutschen“ verfaßt worden, und wird sich gewiß ganz zweckmäßig erweisen, weil er die Preise der Wohnungen und ihre besten Lokalitäten, weil er die Ausgaben für Lebensbedürfnisse angibt und dem Fremden Mittel und Wege an die Hand gibt, sich schnell in dieser großen Stadt zurecht zu finden. Auf dem schönen ganz neuen Plane von London, der dem Werkchen beigegeben wird, sind das Gebäude der Ausstellung und die Omnibus-Touren zu demselben angezeigt.

Allein bei so außerordentlichen Fällen, wie dieser der Ausstellung, werden die Preise, namentlich der Wohnungen, außer Rand und Band gehen, die gewöhnlichen Mittel werden sich als ungenügend beweisen, man wird deshalb in allen Theilen der Stadt Bureaux anlegen, um den Fremden schnell Wohnungen zu verschaffen. Jeder anjässige Landemann wird sich gewiß nach Wohnungen umsehen müssen, denn wie zu erwarten, werden Freunde und Bekannte ihm truppweise über den Hals kommen — es werden deshalb viele dafür zu sorgen haben, daß die Fremden unter Dach und Fach kommen. — Nun zu den Preisen.

Ein Schlafzimmer in Hôtels 1. Klasse kostet jetzt per Tag 5—40 s., in Hôtels 2. Klasse und in „Commercial-Hôtels“ 4 s. 6 d.—2 d. täglich; in Privathäusern kann man je nach der Lage der Wohnung ein Schlafzimmer für 8—12 s. per Woche, mit Wohnzimmer von

12—20 s. per Woche leicht finden, in den besten Theilen der Stadt 2—4 £ per Woche. Diese Preise werden aber während der Zeit der Ausstellung nicht Stich halten, und ich bin nach dem, was ich höre, der Meinung, daß sich die Preise eines Schlafzimmers in den sonst billigen Theilen der Stadt wohl bis auf 1 £ per Woche heben werden. Diesen Ansaß also muß derjenige Reisende festhalten, welcher ökonomisch zu Werke zu gehen gedenkt. Die wöchentlichen Ausgaben dürften sich deshalb ungefähr so stellen:

Logis für Schlafzimmer	1 £ — s. — d.
Frühstück, 7 Tage à 1 s. 6 d.	— „ 10 „ 6 „
Mittagsessen à 2 s.	— „ 14 „ — „
Abendbrot à 1 s. 6 d.	— „ 10 „ 6 „
Erfrischungen à 1 s. 6 d. täglich	— „ 10 „ 6 „
Omnibusse u. Dampfboote à 3 s.	4 „ 4 „ — „
Für Sehenswerthes à 3 s.	4 „ 4 „ — „
Summa	5 £ 7 s. 6 d.

Die wöchentlichen Ausgaben würden sich also auf circa 30—40 Thlr. belaufen; diese Preise sind ganz gering und ökonomisch angenommen; wer mehr Ansprüche macht, muß seine Ausgaben auf 60—100 Thlr. wöchentlich anschlagen, falls er sich nicht zu täuschen gedenkt.

Das Ausstellungsgebäude ist im Außereren vollendet und hat sich in dem Sturm der letzten Tage gut bewährt. Die Commission hat bereits ihre Räume bezogen und alle Zuschriften sind künftig dahin zu richten. Aus den Parlaments-Debatten her ist bekannt, daß fünf mächtige Ulmen innerhalb des Gebäudes, unter dem kuppelförmigen Dache der des Querschiffes stehen geblieben sind. Jetzt, da die Ueberwölbung vollendet ist, läßt sich ermessen, welchen zauberischen Anblick diese Waldriesen gewähren werden, wenn sie mit Laub bedeckt und von dem feinen Regen einer prächtigen Fontaine erfrischt sind. Außerdem ist in einer der Seitengalerien ein erbärmlicher Baum stehen geblieben, der seine eigene Geschichte hat. Sie erinnern sich des Lärms, den Lord Brougham bei den Lords, Oberst Sibthorp im Unterhause erhoben, als während einer Nacht eine Gruppe von Ulmen verschwunden war, die sich durchaus nicht in den Bauplan fügen wollte. — So groß ist die Achtung

der Behörden vor den Wünschen, die im Parlament laut werden, selbst, wenn sie nicht zum Beschluß erhoben sind, daß Befehl ertheilt wurde, den einen Baum, mit dem die Arbeiter noch nicht fertig geworden waren, stehen zu lassen. Der Sibthorpbaum, wie ihn die Arbeiter getauft haben, ist offenbar eine Unzierde für jenen Theil des Gebäudes; die Besucher werden ihm aber seine Unschönheit vergeben, wenn sie ihn als Denkmal der Macht der öffentlichen Meinung betrachten. Ein Arbeiter hat dem „Morning Chronicle“ folgende Anmeldung zugeschickt: „Pflanzenreich, britische Ulme, 25 Jahr alt, Werth 8 s. 6 d., freundlich verehrt, um den Ausstellern den Platz zu nehmen und die Besucher zu belästigen, von Oberst Sibthorp.“ Man hofft indessen, daß der ehrenwerthe Oberst selbst die Entfernung seines Schützlings beantragen wird. — Bei der inneren Ausschmückung entsteht eigene Schwierigkeit in Wahl der Farben. Man hat noch keine Erfahrung über die Perspective und Farbenwirkung in einem Gebäude von solchen Dimensionen. Seine leichte, lustige Construction erfordert eine ganz andere Behandlung als die massiven Wände und schweren Gewölbe steinerer Bauwerke. Ungefärbt, wie sie jetzt noch sind, laufen die gusseisernen Säulen, Träger und Bogen in der Entfernung wie zu einem ungeheuren Spinnennetz zusammen. In Betreff der äußeren Verzierung ist entschieden, daß die Fahnen aller Nationen auf den obersten Dachlinien und auf den Giebeln des Gebäudes aufgepflanzt werden sollen. Alle Völker werden ihre Farben finden, ausgenommen natürlich wieder die Deutschen, die ja nur einen geographischen Begriff vorstellen. Die Beleuchtung soll durch Gas bewirkt werden.

### Ismaïl und Daredshan.

Aus dem Tscherkessischen  
von Friedrich Bodenstedt.

Zum Reiten ein Pferd,  
Eine Rüstung zum Kampf,

Zum Lieben ein Weib,  
Das ist Mannesbedarf!

Die reife Frucht wartet des Pflückers Hand,  
Des Freiers wartet die mannbare Jungfrau —  
Die Frucht, die zu pflücken  
Kein Pflücker gekommen,  
Fällt endlich wohl selber  
Vom Baume herab —  
Die Maid, die zu freien,  
Kein Freier gekommen,  
Flieht endlich wohl selber  
Den heimischen Heerd.  
Doch gibt es auch Früchte,  
Die schwer zu erreichen sind,  
Und liebliche Dirnen  
Von strengem und stolzem Sinn.  
Solch' Eine warst Du,  
Holdselige Daredshan!  
Erfahren im Nähen,  
An Spindel und Webstuhl,  
In Speisebereitung  
Und häuslichem Walten —  
Aller Reize voll  
Und aller Geschicklichkeit!  
Das Haus des Vaters  
Stand Jedermann offen,  
Das Herz der Tochter  
War Jedem verschlossen.  
Wie Viele auch warben  
Um die Minne Daredshan's,  
Sie verschmähet Alle!  
Bis Ismaïl kam,  
Der Held der Mdsymta,  
Dessen Ruhm weit umher  
Im Lande erscholl,  
Seit er jüngst in der Schlacht  
Mit dem grimmen Muraview-Bey,  
Als schon Alles verloren war:  
Alles wiedergewann,  
Und die Feinde zum Weichen brachte.  
Er wüthete im Kampf  
Wie einst Islam-Geraï,  
Der Sohn Indar-Dglu's,  
An den Wassern der Bschat,  
Als er des Verraths  
Mit den Moskow bezüchtigt,

Statt aller Antwort  
 In das Lager des Feindes brach  
 Und ihren Führer  
 Lebendig gefangen nahm.  
 Der starke Ismail,  
 Der Schrecken der Feinde,  
 Dessen Muth nie erschüttert war,  
 Dessen Blick nie zurückbebt  
 Vor Tod und Gefahr,  
 Wurde scheu und verlegen  
 Beim ersten Anblick  
 Der holdseligen Daredshan.  
 Und sie selber erröthete,  
 Wie sie nie gethan  
 Vor männlichem Blick,  
 Und barg mit der Wimper,  
 Dem jungfräulichen Schleier der Scham  
 Ihres dunkeln Auges Gluth,  
 Als Ismail vor ihr stand  
 So hoch und gewaltig,  
 Und doch leise erzitternd,  
 Wie eine Fanne am Elborus,  
 Wenn sie schwindelnd hinabschaut  
 In's blumige Thal.  
 Schmuck war sein Gewand,  
 Von brauner Farbe,  
 Mit silbernem Gürtel.  
 Auf dem breiten Kama  
 Mit Elfenbein-Griffe,  
 Und laubgrüner Scheide,  
 Stand Gold-ausgelegt,  
 Ein Spruch des Koran,  
 Als ein Zeichen, es wisse der freie Mann  
 Sich seiner Feinde zu wehren,  
 Und Allah zu ehren!

\* \* \*  
 Dem Vater Daredshan's,  
 Dem greisen Omar=Dglu,  
 War Ismail ein willkommener Sohn.  
 Sie wurden bald einig  
 Um Käbin und Hochzeitstag,  
 Und Ismail schied nur  
 Zu baldiger Rückkehr.  
 Nun wurde gewebt,  
 Gestickt und genähet,  
 Und Alles bereitet  
 Im Hause Omar=Dglu's,

Zum Brautschmuck Daredshan's.  
 Drei Käppchen von Scharlachtuch,  
 Mit silbernen Streifen;  
 Fünf seidene Leibchen,  
 Mit silbernen Spangen,  
 Und glänzendem Gürtel;  
 Schalvari und Unterkleid  
 Von rothem und blauem Zeug;  
 Von Sammet der Ueberwurf;  
 Die Schuh von Marocco,  
 In zierlichem Schnitt;  
 Die Hemden, der Kasma,  
 Das Alles lag fertig  
 In Fülle und Ueberfluß,  
 Noch ehe der Tag kam  
 Der Hochzeit Daredshan's.

\* \* \*  
 Am Himmel blizen die Sterne,  
 Der Mond scheint auf die Berge,  
 Und lange Schatten steigen  
 In's grüne Thal hinab.  
 Es schweigen Wald und Hügel;  
 Nur fernes Schafalwimmern,  
 Und frischer Bäche Rauschen  
 Tönt durch die stille Nacht.  
 Doch, plötzlich aus der Ferne  
 Tönt lauter Rosshufhall!  
 Sechs Reiter kommen getraht,  
 Der Sechste führt neben sich  
 Das siebente Pferd am Zügel.  
 Und wo das Thal zu Ende,  
 Am Fuß des Temirdagh,  
 Vor Omar=Dglu's Hause,  
 Da machen die Reiter Halt.  
 Da ist ein Lärmen und Laufen,  
 Ein Leuchten von Spänen und Fackeln,  
 Doch öffnet sich keine Thüre  
 Die Gäste zu empfangen.  
 Sind's Feinde, die gekommen,  
 Des Alten Haus zu stürmen?  
 Sind's Diebe, die gekommen,  
 Des Alten Tochter zu rauben?  
 Sie schießen und sie toben,  
 Und Einer springt vom Rosse  
 Und dringt hinein in's Haus.  
 Derweilen auf dem Hofe  
 Versammeln sich andre Reiter,



Und laut wird's im Moule,  
 Es mehren sich die Fackeln,  
 Es mehren sich die Krieger,  
 Man dringt auf die Reiter ein.  
 Sie schießen und sie schlagen,  
 Und von der Kofse Stampfen  
 Und von der Schüsse Knallen,  
 Laut wiederhallt das Thal.  
 Im Hause, im Frauengemache,  
 Im bräutlichen Gewande,  
 Sieht züchtig eine Maid,  
 Und weint und ringt die Hände  
 Und jammert mit lauter Stimme,  
 Und jammern um sie stehen  
 Noch andere Dirnen her.  
 Ein Krieger in Wehr und Waffen  
 Von stattlicher Geberde,  
 Steht stehend vor der Jungfrau  
 Und will sie mit sich ziehen —  
 Sie wendet sich von ihm ab,  
 Und weint und ringt die Hände  
 Und jammert immer lauter,  
 Und will sich ihm entwinden.  
 Da faßt er mit starken Armen  
 Der Jungfrau zarten Leib,  
 Und redet Schmeichelworte,  
 Und trägt sie, wie man ein Kind trägt,  
 Und trägt sie bis zur Thüre —  
 Hart an der Thüre warten  
 Ein Reiter und zwei Kofse.  
 Er setzt sie auf das Schlachtroß  
 Mit scharlachrother Schabracke —  
 Sie will sich ihm entwinden,  
 Und jammert immer lauter,  
 Und auf das Jammern eilen  
 Die kämpfenden Reiter herbei.  
 Sie ringen und sie schießen,  
 Und wollen die Maid nicht lassen.  
 Ismail war der Krieger,  
 Der die schöne Braut entführt . . .  
 Er schlägt mit starken Armen,  
 Theilt manche Streiche aus,  
 Und die Reiter, die mit ihm kamen,  
 Sie helfen treulich mit.  
 Das Schießen und Ringen endet,  
 Im Hofe wird es still.  
 \* \* \*

Sechs starke Reiter traben  
 Das grüne Thal entlang.  
 Der sechste führt am Zügel  
 Ein buntgeschmücktes Schlachtroß,  
 Mit scharlachrother Schabracke;  
 Und auf dem Schlachtroß sitzt  
 Die holde Daredshan,  
 Nicht weinend mehr und jammernd:  
 Sie strahlt vor Glück und Wonne!  
 Es sind die Thränenbäche  
 Vertrocknet in den Grübchen  
 Des Kinnes und der Wangen!  
 Es wird das Händeringen  
 Zu liebender Umarmung,  
 Der Schmerzenslaut der Lippen  
 Löst sich in Küssen auf!  
 So ist des Himmels Rathschluß:  
 Es soll der Mensch durch Kampf  
 Die Freude sich erringen,  
 Die ohne Kampf nicht Werth hat.  
 Dem Schmerzenskampfe der Mutter  
 Folgt die Geburt des Kindes —  
 Dem Kampfe auf dem Schlachtfeld  
 Folgt Sieg und Festgelag —  
 Dem hochzeitlichen Kampfe  
 Folgt liebende Erkenntniß . . .  
 \* \* \*

Ein Stern ging auf im Hause Ismail's  
 Noch eh' am nächsten Abend  
 Der Himmel sich mit seinen Sternen schmückte.  
 Daredshan ist des Hauses Herrin worden!  
 Und Fackeln leuchten in der Festeshalle,  
 Und viele stolze Gäste sind versammelt.  
 Die Alten sitzen kriegerisch geschmückt,  
 Derweil die Jungen sich im Tanze dreh'n,  
 Die fetten Bursche und die schlanken Mädchen;  
 Und helle Freude schallt beim Festgelag.  
 Nur Du allein blickst finster, Isamat!  
 Denkst Du zurück an Deine Jugendzeit,  
 Und all' Dein Unglück, alter, blinder Mann?  
 Dir starb die Braut, eh' Du sie heimgeführt,  
 In feuchter Kerkerluft erlosch Dein Auge,  
 Schon als es kaum den ersten freien Blick  
 In Gottes schöne Welt gethan! . . .

## F e u i l l e t o n .

**Die Kosacken an der preussisch-russischen Grenze.** Stehen zwei Grenzkosacken auf ihren Posten, so ist ihr Blick keinesweges immer in ihr eignes Land gerichtet, um der Erscheinung ungetreuer Unterthanen ihres Herrn und Kaisers zu begegnen, ihr Auge bohrt auch gern hinein in das schöne Preußenland. Ein stattlicher Pächter erscheint, ein Deconom, der seine Saat beschaut, ein schmucker Handwerksbursch, der sorglos seines Weges zieht, oder ein harmloser Geschäftsmann, dessen Blick unverwandt auf seinem Schatten oder seinen Fußspitzen ruht, während sein Geist eifrig an dem Geschäft arbeitet. Die beiden Kosacken sind glücklich. A braciū, proceku tom, a swóy drogu tu bojdid! Der eine schleicht dort, der andere da herum, und plötzlich stehen beide, wie jener Straßenräuber, der dem Wanderer mitten im schneeüberweheten Walde, mit einer mörderischen Keule bewaffnet, zum Neujahr gratulirt, vor dem Preussischen. „O kak ty Suken syn. O was bist Du für ein Hundesohn, Du entlauf will deiner König!“ „Kerle, seid Ihr nicht gescheidt, mich hier anzufallen?“ „Was Anfall; Du Hundsfott bin; Du entlauf will deiner König; Du herüber will zu unser Kaiser; Du Ueburlauf sein!“ „Hölle und Wetter, seht Ihr nicht, daß hier preussisches Gebiet ist?“ „Ach was prussisch Kubit, nix hier Prussisch, hier Du Ueburlauf sein, Du mit uns muß nach die Thorn.“ „Seid Ihr des Teufels? Das Landrathsamt dieses Kreises liegt eine Stunde von hier in Straßburg, was soll ich in dem sechs Meilen entfernten Thorn?“ „Ach was Straßburg! Du mit muß nach Thorn.“ „So soll euch der Teufel zc.“ Und hiermit bemächtigen sich die beiden Russen des Unglücklichen, binden ihm die Hände auf den Rücken und schleppen ihn bis auf die russische Grenzlinie. Dort machen sie plötzlich Halt und wenden sich mit der Frage an den Gefangenen: „Hallunk Du von Ueburlauf, will Du zahl uns ein Trinkgeld, wenn wir lassu Dir entlauf?“ Der Gefangene, freudig überrascht, sich durch ein Lösegeld von einer unnützen, meilenweiten, unfreiwilligen Reise befreien zu können, bietet flugs einen halben Thaler, und die Kosacken sind sogleich gute Freunde. „O Du gutes Mensch sein! Du uns noch vier Gros gebu für unsir Pferdu!“ „Nun gut, Ihr Canaillen, so bekommt Ihr 16 Groschen von mir.“ „O, Gott soll Dir vergelt; Du ganz gutes Mensch

sein. Geb her Geld. So! O Du gutes Mensch! Nun geb' zurück in Deine Land, mach aber nix wieder Ueburlauf!“ — Bei solchen Scenen werden selbst die, welche darin die leidende Rolle spielen, durch die Komik der Russen oft dergestalt versöhnt sein, daß sie an Beschwerdeführung nicht denken.

**Ein Raubanfall im Berliner Thiergarten.** Vor Kurzem ging Abends gegen 7 Uhr der 17jährige Sohn des Geh. exp. Secretair M. vom Brandenburger Thor quer durch den Thiergarten nach seiner Wohnung in der Matthäi-Kirchstraße. Nahe am Thor begegnete ihm ein fremder Mann, der sich unkenntlich zu machen suchte und ihn nach der Zeit frug. Der junge M. erwiderte, er wisse es nicht, worauf jener ihm voraneilte. Eine Strecke weiter hin, im dunkelsten Theil des Gebüsches, fühlte sich M. plötzlich angepakt, und eine Stimme, an der er den vorigen Fremden erkannte, sagte ihm, er möchte keine Umstände machen, sondern sofort Uhr und Börse hergeben. M. erklärte, er habe keines von beiden bei sich, man möge ihn durchsuchen. Während er zu diesem Zweck seinen Rock aufknöpfte, zog er zugleich sein Taschmesser und stieß nach dem Fremden, den er auch am Arm getroffen zu haben meint. Dieser muß nun gleichfalls ein Messer gezogen haben, denn M. schnitt sich bei dem darauf folgenden Handgemenge an einem scharfen Instrument in die Hand und erhielt, da sein Angreifer weit stärker war, mehrere so heftige Schläge mit einem Stock auf den Kopf, daß er bewußtlos zu Boden stürzte. — Hier fanden ihn nach Verlauf einer Stunde ein Soldat mit seinem Begleiter, hoben den noch immer Bewußtlosen auf und brachten ihn in's Leben zurück und nach seiner Wohnung. — Mehrere Personen hatten zwar schon früher den im Wege liegenden Körper bemerkt, denselben jedoch für einen Selbstmörder gehalten und sich geigehent, Hülfe zu bringen.

**Der Herzog Karl von Braunschweig,** der in seinem Blatte, der „Neuen Londoner Zeitung“, seine ehemaligen Collegen, die deutschen Fürsten, auf eine Weise angreift, von der man in Deutschland keine Vorstellung hat, dabei aber jährlich den Braunschweigern durch eine Proclamation in Erinnerung bringt, daß sein göttliches Recht auf sie noch keineswegs

erloschen sei, ist sehr empfindlich, wenn seine werthe Person angegriffen wird, und macht fortwährend Jagd auf injuriöse Zeitungs-Artikel. Wirklich hat er einmal 500 L. wegen eines Aufsatzes erstritten, der 19 Jahre zuvor gedruckt war! — Später hat eine Jury eine seiner Ehre zugefügte Beschädigung jedoch nur auf einen Schilling taxirt. Diesmal verklagte er den „Sun“, der gesagt hatte, er scheine ein Gewerbe daraus zu machen, Entschädigungen einzuklagen, sei in seinem Lande ein Tyrann gewesen u. s. w. Der Richter, Mr. Justice Erle von Queens Bench, sagte in seinem Resumé: „Die allgemeine Regel sei, daß jede Veröffentlichung als Libell betrachtet werden müsse, die dahin zielt, Jemandem dem Hass, der Verachtung oder der Lächerlichkeit auszusuchen. Aber die Regel habe Ausnahmen, vor Allem die, daß der öffentliche Charakter derjenigen, die irgendwo öffentlich auftreten, voller und freier Beurteilung unterläge. Der Gebrauch dieser Freiheit habe den wohlthätigsten Einfluß auf die öffentliche Meinung und auf die Sittlichkeit.“ Die Jury wies den Kläger ab.

**Ein Werk von Vogt.** Von Carl Vogt, dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten, erscheint so eben ein wissenschaftliches Werk, dem die Aufmerksamkeit und die volle Anerkennung nicht nur der demokratischen Partei, sondern aller Gebildeten im deutschen Vaterlande zu Theil werden wird. Vogt hat die politische Muße, zu der er mit so vielen andern wackern Männern jetzt verurtheilt ist, in würdigster Weise angewendet, und Feind und Freund werden sich wenigstens diesmal in dem unbedingten Lobe des Mannes vereinigen. In dem Verlage der Literarischen Anstalt in Frankfurt erscheinen nämlich von ihm so eben „Zoologische Briefe, oder Naturgeschichte der lebenden und untergegangenen Thiere“ für Gebildete aller Stände, worin eine so lebendige Kraft, ein so freier Geist, eine mit der organischen Entwicklung des Stoffes gleichsam entstehende und sich fortbildende Darstellung, kurz eine solche Macht plastischer Belebung vorwaltet, daß wir hier das gesammte Reich des Lebenden von Meisterhand vor uns hingezaubert sehen. Diese Vogt'sche Naturgeschichte ist gleichsam eine wunderbare bewegte Weltgeschichte des Thierreichs.

**Cola Montez**, die wir für verschollen hielten, taucht plötzlich wieder auf. Ob ihr Gatte abermals den Beutel für sie gezogen hat, wissen wir nicht, aber wir lesen folgende unglaubliche Angaben über sie im Bulletin de Pa-

ris: „Die Gräfin v. Landsfeld (Cola Montez) hat gestern Abend ihre Salons durch ein glänzendes Concert eröffnet, bei welchem die ersten Künstler der Hauptstadt mitwirkten. Die Elite der Pariser Gesellschaft war anwesend; die junge Frau hatte sich mit gesetzten Männern umgeben wollen. Man bemerkte wenig junge Leute, dagegen viele Staatsmänner, Diplomaten, Vertreter, vornehme Russen und Deutsche, Journalisten, Akademiker, Maler u. s. w.“

**Friedrich Hecker** scheint in seinem Farmerleben doch noch Muße und Lust für literarische Beschäftigung bewahrt zu haben. Er hat die berühmten „Menschenrechte“ von Thomas Paine übersetzt und nebst einer Vorrede und einer Lebensbeschreibung Paine's herausgegeben. Das Buch ist in der Arnold'schen Buchhandlung in Leipzig erschienen und trägt bereits die Jahreszahl 1851.

**Vor einigen Tagen** glaubten die Berliner Behörden einen wichtigen Fang in Betreff der Verfälschung von Kassenanweisungen gemacht zu haben. Es war nämlich auf der Straße eine Briestafel und in derselben mehrere angefangene Federzeichnungen von in- und ausländischem Papiergeld gefunden worden, die mit großer Geschicklichkeit ausgeführt waren. Durch die beiliegenden Papiere ermittelte sich der Eigenthümer, ein Handlungscommis. Bei seiner Vernehmung wies er jedoch nach, daß er dergleichen Zeichnungen nur zu seinem Vergnügen gemacht, und berief sich auf ein dergleichen Quodlibet, das er bereits für einen Verwandten angefertigt hatte. Gegen eine solche Art der Nachzeichnung besteht natürlich kein Verbot.

**Unter einem Transport** jüngst durch Wien gekommener ausgedienter ungarischer Soldaten des Infanterie-Regiments Ferdinand von Este befand sich als Begleiterin ihres gleichfalls verabschiedeten Geliebten ein achtzehnjähriges Mädchen, von Geburt eine Italienerin, welche mit Ersterem die italienischen Feldzüge mitgemacht und stets im heftigsten Kugelregen eine Pflegerin der verwundeten Soldaten gewesen war. Sie geht nun nach Ungarn, um sich mit ihrem Geliebten dort häuslich niederzulassen.

**Der „Blond“** enthält in einer seiner Nummern einen Protest gegen die Aufführung des vielfach erwähnten Schauspiels: „Der Genius und die Gesellschaft“, in welchem ein Quidam im Interesse der noch lebenden Wittve Byron's auftritt. Man wendet sich darin an die Recht-

lichkeit des Publikums und fragt, ob es gestatten wolle, daß jenes Stück, nach dessen Erfindung die achtungswerthe Frau durch Stolz, Eifersucht und tief eingewurzelte vulgäre sociale Vorurtheile zuerst die Demüthigung und dann den Tod einer liebenswürdigen, schönen und begabten Schauspielerin bewirkt haben soll, von den begabtesten Schauspielern der Welt aufgeführt und das durch ihr vollendetes Spiel diese Dame unschuldiger Weise der Gegenstand des Hasses und der Verachtung werde.

**Die neue Oper von Scribe und Huber, „L'Enfant Prodigue“** ist in der großen Oper von Paris zur ersten Aufführung gekommen. Das Publikum war, wie bei solchen ersten Aufführungen immer, das ausgewählte und glänzendste der Hauptstadt. Die Oper hat sogleich großes Glück gemacht; die Musik wird als fesselnd, melodienreich und brillant, das Libretto als sehr geschickt geschildert; die Inszenirung, welche 112,000 Fr. kostet, war prachtvoll; namentlich wird eine Dekoration, den gigantischen Isthmestempel darstellend, — denn das Stück spielt in Aegypten — als wahrhaft blendend bezeichnet.

**Dem neuen Wiener Theaterge-  
setze** entnehmen wir Folgendes: Unbedingt ausgeschlossen von der Darstellung auf der Bühne ist: 1) wodurch sich der Darsteller einer, nach den allgemeinen Strafgesetzen verpönten Handlung schuldig machen würde, 2) was mit den Gefühlen der Loyalität gegen das Staatsoberhaupt, gegen das allerhöchste regierende kaiserliche Haus und gegen die bestehende Staatsverfassung unvereinbar oder was die Vaterlandsliebe der Bürger zu verletzen geeignet ist, 3) was nach den jeweiligen Zeitverhältnissen gegen die Rücksichten für die öffentliche Ruhe und Ordnung verstößt, Gehässigkeiten zwischen den Nationalitäten, Klassen der Gesellschaft und Religions-Genossenschaften oder Tumulte und unerlaubte Demonstrationen während der Darstellung hervorzurufen geeignet ist, 4) was den öffentlichen Anstand, die Schamhaftigkeit, die Moral oder die Religion beleidigt, daher insbesondere weder die Darstellung kirchlicher Gebräuche und gottesdienstlicher Handlungen anerkannter Religions-Genossenschaften, noch der Gebrauch der den Dienern derselben eigenthümlichen geistlichen Or-

nate auf der Bühne zu gestatten ist. Ebenso wenig ist der Gebrauch österreichischer Amtskleider oder Uniformen auf der Bühne zulässig; 5) ebenso ist nicht gestattet, Personen, die noch am Leben sind, und notorische Verhältnisse des Privatlebens zum Gegenstande von Bühnenvorstellungen zu machen.

**Betrüger.** In Hamburg befinden sich zwei Individuen aus dem Orient, welche unter der Maske religiöser Frömmigkeit in ganz Europa und auch früher in Berlin Gelder gesammelt haben unter dem Vorgeben, sie wollen solches zur Befreiung von christlichen Glaubensgenossen aus der Gefangenschaft der Kurden verwenden. Beide Gauner haben bedeutende Summen zusammengebracht und mit solchen Waaren für sich eingekauft.

**Feuer in St. Francisco.** Einige charakteristische Züge zeigten sich bei dieser Gelegenheit: Ein Mann holte aus einem brennenden Waarenlager ein Fäßchen Schießpulver, dessen Bänder schon Feuer gefangen hatten; er hielt es indessen kaltblütig in seinen Armen fest, bis einige Anwesende herantraten und die glimmenden Stellen mit ihren Fingern löschten. Während noch die „Kearnystraße-Restaurations“ brannte, konnte man schon beim Lichte der Flammen ein Plakat lesen, worauf geschrieben stand: „Geschäft verlegt nach der Montgomerystraße. Table d'Hôte täglich 2 Uhr. — Speisen à la carte zu allen Stunden. Weine und Getränke in größter Auswahl.“ — Das „Verandah-Kaffeehaus“, ein Ziegelgebäude an der Ecke der Kearnystraße, wurde mit großer Mühe gerettet. Fast sämtliche Fenstereinfassungen sungen Feuer und im Innern wurde auch Vieles beschädigt. Nichtsdestoweniger war Abends Alles für die Gäste geordnet, welche sich zahlreich einfanden.

**Schiller's älteste Tochter.** Am 19. Decbr. verstarb zu Würzburg ganz plötzlich Frau Caroline Junot, Bergrath's Wwe., Schiller's älteste Tochter, als sie auf einer Reise begriffen, das Weihnachtsfest bei ihrer jüngeren Schwester, der Frau von Gleichen, zu verleben gedachte. Die Verstorbene wird in jeder Beziehung als eine ausgezeichnete Frau geschildert.

Verantwortlicher Redacteur: **Robert Schmieder.**

In Commission der Arnoldischen Buchhandlung in Leipzig. — Druck von Alexander Wiede.